

Donnerstag, 3. August 2023

Region

Wie Mensch und Schwan aneinander vorbeikommen

Eine Kampagne sensibilisiert Stand-up-Paddlerinnen und Kanuten für einen rücksichtsvollen Umgang mit den Wildtieren am Bielersee. Manchmal wehren sich die Tiere aber auch gleich selbst.

Carmen Stalder

Motor- und Segelboote, Kurschiffe und Pedalos, Kitesurferinnen, Stand-up-Paddler, Kajakfahrer und Schwimmerinnen: An schönen Tagen herrscht auf dem Bielersee Dichtestress. Auf und im Wasser tummeln sich unzählige Menschen, die sich schon einmal in die Quere kommen. Unter dem Hochbetrieb leiden aber auch Wildtiere. Er stört und vertreibt Stockenten, Blässhühner, Schwäne, Libellen und Fische.

Mit der Kampagne «Aufs Wasser mit Rücksicht» sensibilisiert der Verein «Natur & Freizeit» am Bielersee für wildtierfreundlichen Wassersport. Die Kampagne zeigt primär Stand-up-Paddlerinnen und Kajakfahrern auf, wie sie sich auf dem Wasser verhalten sollen. Mit Plakaten entlang des Ufers, über die Website und via Social Media informiert der Verein über vier Verhaltensweisen, die einen rücksichtsvollen Umgang mit der Natur ermöglichen.

Die Kampagne gibt es auch an anderen Schweizer Seen. Am Bielersee wird sie diesen Sommer zum zweiten Mal durchgeführt. Sie erhält Unterstützung vom Kanton und von 30 lokalen Partnern, darunter Gemeinden mit Seeanstoss, Stand-up-Paddle-Vermietungen, Kanu-Zentren, Sportvereine und Naturschutzorganisationen. «Dank all dieser Partner erreichen wir sehr viele Leute», sagt Kampagnenleiterin Sonja Oesch.

Ohne Wissen aufs Wasser

Doch wieso richtet sich die Aktion nur an Paddler – und nicht etwa an Motorbootfahrerinnen, die doch für wesentlich mehr Lärm sorgen? «Paddlerinnen gelangen an Orte, an die sonst niemand kommt», sagt Oesch. Also etwa nahe an Schilfgürtel, in de-



Stand-up-Paddler dürfen sich nicht innerhalb der gelben Bojen aufhalten.

Bild: zvg

nen sich besonders viele Wildtiere aufhalten. Seit vor ein paar Jahren der grosse Stand-up-Paddle-Boom ausgebrochen ist, hätten sich viele Menschen ohne jegliches Wissen aufs Wasser gewagt. Genau diese wolle man mit der Kampagne sensibilisieren, so Oesch.

Am Bielersee gibt es Flachwasserzonen und Feuchtgebiete mit einer grossen Tier- und Pflanzenwelt. Diese zu schützen, hat sich das Netzwerk Bielersee auf die Fahne geschrieben. «Wir fördern die Renaturierung, wollen aber aus dem See kein Reservat und keinen Zoo machen», sagt Präsident Adrian Jakob. Vielmehr strebt der Verein ein rücksichtsvolles Nebeneinander an.

Genau das wird aber mehr und mehr zur Herausforderung. Es halten sich immer mehr Freizeitsportler in Zonen auf, die früher den Vögeln vorbehalten waren. Und: Dank Neoprenanzügen sind Stand-up-Paddlerinnen vermehrt auch in den kalten Monaten auf dem Wasser unterwegs.

«Das stört das Brutverhalten und die Nahrungsaufnahme der Tiere», so Jakob.

Ein aggressiver Schwan

Von einem tatsächlich gestörten Verhalten kann Reto Aerni vom Sportgeschäft Pipeline erzählen. Im Barkenhafen vermietet er Stand-up-Paddles, mit denen viele Kundinnen und Kunden eine Runde via Aare und Zihl drehen. Auf Letzterer war diese Saison ein aggressiver Schwan unterwegs – der während der Brutzeit Paddlerinnen und Paddler angegriffen hat.

«Er kam jeweils von hinten angefliegen und hat das Brett attackiert», so Aerni. Mit seinen Flügelbewegungen habe er es gar geschafft, ein Loch in ein Brett zu machen. Der Geschäftsführer ist überzeugt, dass sich der Schwan mit seinem Verhalten gegen den Betrieb in der Zihl wehren wollte. Den Wassersportlern blieb daraufhin nichts anderes übrig, als den Abschnitt zu meiden.

Mittlerweile hat sich die Situation beruhigt. Tatsache ist aber, dass die Verhaltensregeln, die die Kampagne empfiehlt, auf der beliebtesten Paddle-Strecke am See gar nicht eingehalten werden können. Die Zihl ist teilweise nur knapp 20 Meter breit, davon ist auf beiden Uferseiten ein Teil mit Booten belegt. Für sich kreuzende Paddlerinnen und Wasservögel bleibt also nicht viel Platz.

Ist Abfall das grössere Problem?

Alles in allem stellt Reto Aerni fest, dass seine Kundschaft heute besser informiert ist als noch vor ein paar Jahren. Er weiss von keinen Vorfällen, bei denen jemand bewusst Wasservögel verscheucht hat. Ein grösseres Problem sieht er beim Thema Abfall: Davon lande immer noch zu viel im See und im Schilf. «Gerade in der Zihl hat es viel Müll», sagt er. Auf seinem Stand-up-Paddle dreht er deshalb ab und zu eine Entsorgungsrunde.

Auf die Frage, weshalb die Kampagne nicht auch auf diese

Problematik aufmerksam macht, antwortet Oesch, dass man sich auf ein paar wenige besonders wichtige Punkte habe konzentrieren wollen. Es wäre zu viel geworden, wenn man Themen wie Abfall und Lärm integriert hätte.

In der jetzigen Form scheint die Aktion jedenfalls gut anzukommen. Wilke Scheitlin-Brandt muss es wissen: Er steht als Dialoger für die Kampagne im Einsatz. In dieser Funktion besucht er den ganzen Sommer über Orte am See, an denen besonders viele Paddlerinnen ins Wasser steigen. Dort informiert er sie über den rücksichtsvollen Umgang mit der Natur. «Zu 90 Prozent reagieren die Leute positiv», sagt er. Bei den anderen brauche es jeweils etwas Fingerspitzengefühl.

Kontrolliert oder gebüst werden fehlbare Paddlerinnen und Paddler übrigens nicht vom Verein selbst. Die Kontrolle übernehmen die sogenannten Ranger – die im Ernstfall die Seepolizei avisieren.

Die vier Regeln

- **Abstand halten** zum Schilf: Wo immer möglich **100 Meter**. Im Schilf brüten und verstecken sich viele Vögel.
- **Abstand halten** zu Kiesinseln und Sandbänken: Nach Möglichkeit 100 Meter oder mehr. Hier rasten und brüten viele Vögel oder suchen Nahrung.
- **Grosse Distanz** wahren zu Vogelansammlungen: Im Herbst und Winter keine Gewässerabschnitte mit Vogelansammlungen befahren. Störungen sind schon aus einem Kilometer Entfernung möglich.
- **Schutzgebiete respektieren**: Stets ausserhalb der Grenzen bleiben. Diese sind teilweise mit **gelben Bojen** oder Tafeln markiert und in Karten eingezeichnet. (cst)

Nachgefragt

«Der Big Bang fehlt mir, er war immer magisch»

Drohnen statt Feuerwerk: Die Show am 31. Juli hat nicht bei allen Zuschauerinnen für Begeisterung gesorgt. Manche äussern in Kommentaren in den sozialen Medien ihre Enttäuschung darüber, extra für das viertelstündige Spektakel nach Biel gefahren zu sein. Auch Stadträtin Daniela de Maddalena von den Grünen bevorzugt das frühere Feuerwerk – was bei ihrer Parteizugehörigkeit durchaus überrascht.

Daniela de Maddalena, auf Facebook machten Sie öffentlich, dass Sie sich den Bieler Big Bang zurückwünschen, der 2019 das letzte Mal in der Seebucht stattgefunden hat. Wieso fehlt er Ihnen so?

Daniela de Maddalena: Ich bin ehrlich, ich liebe Feuerwerke! Dieses Lichtspektakel, die unglaublich kreativen und dynamischen Bilder, das ist magisch. Der Big Bang hat mir immer sehr gefallen.

Wo haben Sie sich den Big Bang, eines der grössten Feuerwerke der Schweiz, jeweils angeschaut?

Manchmal im Bieler Strampi oder irgendwo sonst am See, wo ich noch ein einsames Fleckchen finden konnte. Manchmal sind wir auch in den Beaumont-Wald hochspaziert und haben das Feuerwerk von dort oben genossen.

Sie sitzen für die Grünen im Stadtrat. Es überrascht etwas, dass Sie öffentlich zum Feuerwerk stehen.

Finden Sie? Wir haben bei den Grünen keine Sippenhaft. Meine Idee ist, dass man wieder ein grosses, halbstündiges Feuerwerk durchführt, dafür aber die ganze private Knallerei sein lässt. Die schadet den Haus- und Wildtieren doch sicher mehr. Dieses Jahr empfand ich sie als besonders häufig und störend. Auf Facebook habe ich übrigens zahlreiche Reaktionen erhalten, es war aber ein freundlicher Austausch verschiedener Meinungen.

Mit der Drohnenshow können Sie nichts anfangen?

Sie interessiert mich nicht. Diese Art Bilder sind mir ganz einfach zu wenig dynamisch. Als Künstlerin habe ich ein Auge für Visuelles. Ich bin nicht alleine mit dieser Meinung: Jemand äusserte sich dahingehend, dass man bereits Ideen für einen Geldgeber habe.

Wie lautet Ihr Votum für die Rückkehr des Feuerwerks?

Man darf den Leuten nicht alles wegnehmen, denn sie sollen sich auch auf etwas freuen dürfen. Einmal pro Jahr ein Feuerwerk, das wärs. Den Schlussboller kann man von mir aus gerne weglassen.

Interview: Deborah Balmer



Daniela de Maddalena
Bieler Stadträtin Grüne

Der Bund verwirrt die Autofahrer im Berner Jura

Auf der A16 zwischen Frinwillier und Péry gilt nun eine Mindestgeschwindigkeit von 50 Stundenkilometern.

Lyndon Viglino/pam

Auf der A16 im Berner Jura gibt es seit dem Wochenende neue Verkehrsschilder. Im Abschnitt zwischen Frinwillier und Péry, der wegen Bauarbeiten mit Gegenverkehr geführt wird, hängen jetzt runde blaue Verkehrsschilder mit der Ziffer 50.

Nur: Viele Autofahrerinnen und Autofahrer wissen schlichtweg nicht, was diese Signalisation bedeutet. Sie machen ihrem Ärger in den sozialen Medien Luft: «Ehrlich gesagt, ich habe diese Schilder nicht verstanden», schreibt stellvertretend ein Facebook-Nutzer in einer Gruppe, die den Bauarbeiten auf der A16 gewidmet ist.



Das erste Schild mit einer Mindestgeschwindigkeit von 50 km/h befindet sich vor der Ausfahrt nach Frinwillier.

Bild: lvi

Zur Erklärung: Sie stehen für eine Mindestgeschwindigkeit von 50 km/h. Doch warum hat das Bundesamt für Strassen (Astra) diese Schilder montiert? «Wir müssen den landwirtschaftlichen Verkehr aus diesem Bereich verbannen», erklärt Laurent Brugger, Projektleiter beim Astra.

Zuerst habe man ein kombiniertes Schild «Verbot für Radfahrer und Traktoren» aufgestellt. Doch das «Verbot für Traktoren»-Signal entspreche nicht der nationalen Signalisationsverordnung. Die jetzt angebrachten Mindestgeschwindigkeits-Schilder seien hingegen gesetzkonform, so der Projektleiter.

Er zeigt Verständnis dafür, dass Autolenkerinnen und -lenker sich über die relativ unbekanntere Signalisation nerven. Doch die erste Variante habe Lücken aufgewiesen. «Die vorherige Beschilderung erlaubte es beispielsweise einer Pferdekutsche, diesen Abschnitt zu befahren», so Brugger. Die Einführung der Mindestgeschwindigkeit von 50 km/h erschien dem Astra die einzig richtige Lösung zu sein.

Die neue Signalisation gilt während der gesamten Dauer der Bauarbeiten. Landwirtschaftliche Fahrzeuge und Radfahrer müssen die Strecke für Langsamverkehr zwischen Frinwillier und Rondchâtel benutzen, die im Mai eingeweiht wurde.